

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 55 (1947)

Heft: 42

Artikel: Kinderhilfe : Besuch bei Patenkindern

Autor: Kasser, Elsbeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von der Mutter oder Grossmutter, von einem älteren Bruder oder einem Nachbarn gebracht und die Ausweispapiere richtig überreicht; die Zahl der Finkelkinder, die vor das Tor gelegt worden sind, ist zum Glück verhältnismässig klein.

Fünfzig Aufnahmen im Tag! Ueberall Elend: «Schwester, ich habe alles versucht... ich kann nicht mehr... so müde... rettet das Kind! Vielleicht... vielleicht hole ich es einmal wieder.» — «Schwester, meine Not ist gross. Heute kehrt mein Mann aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Aus Russland. Er ist streng. Istvan ist nicht sein Kind. Hier ist der Kleine. Vierzehn Monate alt. Habt ihn ein wenig lieb!» — «Schwester, ich weiss mir nicht mehr zu helfen. Meine kleine Ilona atmet so sonderbar... hören Sie... sie röchelt... die Hände sind so heiss...» — «Schwester, ich bin krank, ich kann nicht mehr arbeiten. Sobald ich wieder etwas zu Geld komme, hole ich László zurück.»

Die Schwester hört sich alles gütig an, notiert die Namen, füllt die Aufnahmekarten aus, wartet geduldig, bis der Abschied zwischen Mutter und Kind vorüber ist, bringt das gesunde Kind in den Saal, wo sich die Schicksalsgenossen seines Alters aufhalten, das kranke Kind wird in die Krankenabteilung getragen.

Niemals würde das Asyl so viele Kinder aufzunehmen vermögen, wenn es nicht rund fünfzig der gesunden Kinder täglich in Landfamilien — gegen Bezahlung eines kleinen Kostgeldes — unterbringen könnte. Niemand fragt die Kleinen: willst Du gehen? Niemand erkundigt sich ob sie sich dort wohl fühlen werden. Woher sollte die Leitung des Asyls die Mittel und die Zeit nehmen? Heute zwingen die Verhältnisse, mit kleinen Menschen sonderbar umzugehen.

Als ich mich in der Säuglingsabteilung verweile und mich wundere, ob es möglich sein würde, diese kranken, elenden Säuglinge zu retten, trat eine jüngere Nonne mit einem Arm voll trockener Windeln und Säuglingswäsche in den Saal, warf den Stoss auf den Tisch und begann, die Wäschestücke zusammenzulegen. Diese ärmliche, dünne, graue, verfleckte Wäsche! «Schlimm steht es mit der Säuglingswäsche», klagte die Schwester. «Jede zerfetzte Windel bedeutet einen fast unersetzlichen Verlust. Das tägliche Waschen verbraucht auch die besten Gewebe. Wir besitzen keine Vorräte, und die Wäsche und Kleidchen befinden sich in ständigem Gebrauch. Unsere ganze Säuglingswäsche hat uns das Schweizerische Rote Kreuz vor einem Jahr geschenkt. Damals war die Wäsche gut. Wie waren wir froh! Heute... Bestünde die Möglichkeit... ach, viel zu unbescheiden sind wir... und doch... bestünde die Möglichkeit, dass uns... Ihr Land... wieder helfen könnte? Und die junge Nonne hielt die Wäsche ans Licht: hauchdünnes, fadenscheiniges Gewebe.

Ich habe dem Asyl in Budapest versprochen, die Bitte der Säuglings-Abteilung an die Schweizer Frauen weiterzugeben. Ich weiss, Hanna, dass Du Deine Säuglingswäsche noch brauchst. Du lebst aber mitte in einem grossen Freundeskreis und kennst viele Frauen, deren Kinder schon zur Schule gehen. Schweizer Frauen pflegen die Erstlingswäsche aufzubewahren, auch wenn die Kinder schon bald erwachsen sind. Bitte diese Frauen, die Schubladen zu leeren! Ueberzeuge sie davon, dass sie falsch und hart handeln, wenn sie Güter in Truhen vergraben, die kleinen Menschen in kriegsgeschädigten Ländern vielleicht das Leben retten könnten. Erzähle ihnen vom Asyl in Budapest! Ueberall gibt es solche Kinderasyle. Ueberall fehlt es an Notwendigsten. Rede den Frauen so eindringlich ins Gewissen, dass sie nicht anders können, als die Mottensäcke zu öffnen und die vielen warmen Dinge herauszuholen! Bitte auch Deine kinderlosen Freundinnen und Bekannten, ob sie nicht ein Jäckchen, ein Paar Strümpfchen, ein Häubchen stricken könnten. Die Pakete sind an das Depot des Schweizerischen Roten Kreuzes, Werkstrasse 20, Wabern bei Bern, zu senden. Aber auch die Zweigvereine des Schweizerischen Roten Kreuzes nehmen die Gaben dankbar entgegen.

Ich danke Dir zum voraus für Dein Verstehen und Deine Hilfe und grüsse Dich und Deine Lieben herzlich.

Marguerite Reinhard

Kinderhilfe

Besuch bei Patenkindern

Ich bin in Finnland. Es ist Sonntagmittag. Die Sonne brennt heiss auf die vielen Fabrikbauten und staubigen Wege der weitverbreiteten Vorstadt. Viele, viele neue Häuser — Arbeitersiedlungen — erstehen auf dem steinigen Boden.

Ich suche Frau Salmi, eine Kriegswitwe mit sechs Kindern. Sie kocht den Arbeitern weit draussen auf den Bauplätzen, wo es noch keine Strassennamen und Hausnummern gibt, Suppe und soll sehr bedürftig sein. Wir fragen, suchen an allen Ecken und Enden und niemand weiss Bescheid. Wir gehen weiter, es wird immer schwüler,

die Geduld geht mir bald aus und ich frage mich, ob es sich überhaupt lohnt, an solch' namenlosen Orten Zeit zu verlieren.

O ja, es hat sich gelohnt! Wir fanden Frau Salmi, eine kleine tapfere Frau, in einem Bretterverschlag, den man dort Kantine nennt. Sie kochte Suppe und ringsherum halfen fleissige Kinderhände mit. Sie steht jeden Tag um 3 oder 4 Uhr auf, benützt die Gelegenheit, mit einem Lastwagen aufs Land zu fahren, wo sie ihrer Familie Milch besorgt, Schweinsöhrchen und Schwänzchen erobert, Kalbsfüsse heimbringt, die die Suppe schmackhafter machen sollen. Ein guter Kaufmann hatte ihr etwas Geld geliehen, sie hat das primitive Unternehmen gewagt, und nun arbeitet sie von früh bis spät und verdient so viel, dass sie die grosse Familie mit sechs Kindern und der Grossmutter allein durchbringen kann. Zuerst müssen wir auf den Brettern Platz nehmen. Es gibt eine erstklassige Suppe und Gurkenbrötchen. Kein Hotelessen hätte uns an diesem Sonntag besser geschmeckt, und die arme Frau strahlt übers ganze Gesicht, dass sie uns etwas Gutes aufwarten kann.

Wir sehen dem regen Treiben eine Weile zu und ahnen, welche grosse Schwierigkeiten so ein Unternehmen mit sich bringt. Kein Wasser, kein Licht... Ich bewundere die Frau. Ihr Mann hatte sich im Krieg eine Tuberkulose zugezogen, an deren Folgen er starb. Das jüngste Kind wurde am Tage seiner Beerdigung geboren. Der Mann war Kaminfeger. Die Kinder haben seine Geschicklichkeit geerbt. Jedes hilft irgendwie mit, und die kluge Frau erzieht die Kinder zu brauchbaren Menschen.

Wo wohnt denn die ganze Schar? Die Mutter begleitet mich etwa 500 Meter weit durch Gemüseärten. Dort bewohnt die achtköpfige Familie Sommer und Winter ein kleines Gartenhäuschen. Im Winter ist es sehr kalt, da die Wände nicht abgedichtet sind. Jetzt sieht es hübsch aus mit all den bunten Blumen, die sich an den Brettern heraufranken.

Inwendig sehe ich einen tadellos sauberen Raum. Die Mutter mit den beiden jüngsten besitzt ein Bett, die andern schlafen daneben auf dem Boden. An der Wand hängt ein glückliches Familienbild, worauf man mir den Vater zeigt. Es wird viel von jenen Zeiten erzählt. Da meint eines der Jüngern: «Jetzt gehn wir auf den Friedhof, graben den Vater aus und kommen alle miteinander nach Hause...»

Ich stand zwischen Wald und Fluss und sah, wie die Baumstämme auf dem Wasserweg in die Fabrik geleitet wurden. Dort entfernte man die Rinde, das Holz wurde zerhackt, in riesigen Kesseln der Holzbrei gerührt und in einem andern Raum wurden schon die fertigen Papierbogen aus der Walze genommen, sortiert und verpackt.

80 Prozent dieser Papierfabrik arbeitet für den Export. Die Kriegsschulden drücken schwer. Dort ist die Arbeitsstätte der Mutter mit den neun Kindern. Sie arbeitet wie ein Mann. Das Jüngste der Kinder kann sie in die Fabrikkrippe geben, wo es Schweizer Milch erhält. Die übrigen acht mit der Grossmutter wohnen in einem kleinen Raum, der zugleich als Küche dient.

Am Spätnachmittag begleite ich die Mutter nach Hause. Sie ist so herzlich froh über die Hilfe aus der Schweiz, zeigt mir die Wolldecke und den Brief vom Paten aus der Schweiz. Auf der Kommode ist sogar eine Schweizerphoto aufgestellt. Wie heimeln mich die Walliserberge!

Aus der Schublade werden Papiere gezogen. Eines war die Todesnachricht, die der Pfarrer eines Tages ins Haus brachte. Man wagte ihm kaum mehr zu begegnen. Der Vater war ein tapferer Kämpfer. Nun wurden mir seine Verdienstmedaillen gezeigt. Ein eisernes Kreuz, der Mannerheimorden mit Eichenlaub, die Tapferkeitsmedaille, und dann kam ein schwarzes Kreuz, das jede Kriegswitwe erhält...

Es bedeutet solch einsam lebenden Frauen sehr, sehr viel, dass jemand in der Schweiz an sie denkt.

Schwester Elsbeth Kasser.

Willst Du meinem... Darf ich Deinem... Kinde Götti sein?

Die Ankunft eines kleinen Erdenbürgers beschäftigt nicht nur die glücklichen Eltern, nein, Grosseltern, Tanten, Onkels, ja selbst die grosse Familie der Freunde und Bekannten werden vom Ereignis erfasst. Die Geburtsanzeige bringt ihnen die Kunde; zurück kommen Deckeli, Schlüttli, Gummitierchen usw. Die Kollegen des Vaters sammeln zu einem Geschenk, und die Stricknadeln von Mutters Freundinnen produzieren die reizendsten Kunstwerke an Musterli und Formen. Alles Beweise der Sympathie und Zeichen der freudigen Anteilnahme. Das kleine Wesen in den Windeln weiss von allem nichts. Es hat keine Ahnung davon, dass es in vielen Familien das Thema des Tagesgesprächs bildet. Es kennt die Personen nicht, die sich für seine Anwesenheit interessieren. Es wird sie auch nie alle kennenlernen. Alle nicht, sicher aber zwei davon, den Götti und die Gotte.

Die Bejahung der Fragen, willst du meinem, oder darf ich deinem Kinde Pate sein, bedeutet für diesen in jedem Falle eine Verpflichtung. Die Verpflichtung ist um so grösser, je mehr das Kind der moralischen und materiellen Unterstützung bedarf. Mit Recht wird daher die